Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

33.

Freitag, am 15. Mai 1829.

Uebersicht
der Zunahme der Bevölkerung des russischen Kaiserreichs.

Nach den, beim dirigirenden Synod aus den Eparchieen eingegangenen Verzeichnissen über die im Laufe des Jahres 1827 im Reiche Geborenen und Gestorbenen der orthodoxen Griechisch-Russischen Konfession, betrug die Zahl der Ersteren 1,844,779 (952,673 männlichen und 892,106 weiblichen Geschlechts) und die der Letzteren nur 1,178,051 (800,162 männlichen und 577,889 weiblichen Geschlechts), mithin sind 666,728 mehr geboren, als gestorben. Die Zahl der geschlossenen Ehen war 388,377.

Im vorigen Jahre starben (nach den Kirchenlisten) innerhalb des russischen Reichs 600,162

Menschen,

Menschen, darunter 604 in einem Alter von 100 — 105 Jahren; 141 in einem Alter von 105 bis 110 Jahren; 104 Personen von 110 bis 115 Jahren; 46, 115 bis 120 Jahr alt; 31, 120 bis 125 Jahr alt; 16, 125 bis 130 Jahr alt; 4, 130 bis 135 Jahr alt, und einer in der Provinz Kischenew, in welcher überhaupt, außer in Grusien, die meisten Personen von den in hohem Alter gestorbenen lebten, in einem Alter von mehr als 135 Jahren. Im vorigen Jahre befand sich unter den Gestorbenen in der russischen Monarchie einer von mehr als 160 Jahren. In den Bezirken von Petersburg und Moskau wurden die Wenigsten über 100 Jahr alt, nehmlich in dem ersteren nur 1 auf die Gesammtsumme von 10,733; in der Eparchie Kischenew dagegen schon 1 auf 227 Gestorbene. In Grusien wurden nur 1873 Todesfälle eingezeichnet, darunter 11 über 100 Jahre, das ist 1 auf 170.

Die Petersburger Blätter enthalten eine vergleichende Uebersicht der im Laufe von 6 Jahren, von 1823 bis 1828, im russischen Reiche stattgehabten Unglücksfälle. Nach Inhalt derselben sind im Jahre 1813 plötzlichen Todes gestorben 12,146, ermordet 1099, durch Selbstmord umgekommen 986, in allem also 14,231 Individuen. Im Jahre 1828 betrug die Zahl der plötzlichen Todesfälle 16,700, ermordet wurden 1230 und Selbstmörder waren 1245, in allem 19,175 Individuen. Im erstgedachten Jahre fanden

fanden 210 Fälle von Raub und Einbruch statt, in letzterem nur 124. — Durch Feuer wurden zerstört im Jahr 1823: 52 Kirchen und Klöster, 1324 Häuser in Städten und 23,681 Höfe in Dörfern; 1828 dagegen nur 32 Kirchen und Klöster, 1169 Häuser in Städten und 13,012 Höfe in Dörfern. Im ersteren Jahre geschahen 2741 Feuerschäden durch Unvorsichtigkeit, 96 durch Ansteckung und 220 durch Blitz; im letzteren Jahre nur 2385 durch Unvorsichtigkeit, 75 durch Anstekkung und 197 durch Blitz rc.

In St. Petersburg leben 422,166 Menschen, worunter 297,445 männlichen und 124,721 weiblichen Geschlechts, 46,000 Soldaten und etwa 13,000 Fremde. Geboren sind 1828: 4904 Knaben und 4875 Mädchen, uneheliche Kinder davon waren 10! Ehen sind geschlossen 1032, gestorben sind an Krankheiten 6324, nemlich 4046 männlichen und 2278 weiblichen Geschlechts, an Schlagflüssen 228, durch Unglücksfälle sind Umgekommen 162, durch Selbstmord 22.

Lebensrettungen Friedrich II.

Die Lebensgefahr, in welcher Friedrich als Kind und Jüngling sich befand, schien schon wichtig genug zu sein, das kostbare Produkt des Schöpfers zu vernichten. Aus der ersten rettete ihn eine Frau Namens Ramin, erste Kammerfrau seiner

seiner Frau Mutter; aus der zweiten der Fürst Leopold von Dessau, indem er das über ihn niedergesetzte Blutgerüst glücklich vernichtete. Beinahe wäre er auch einmal als Prinz auf der Jagd erschossen worden, da er sich von dem ihm angewiesenen Platze zu zeitig entfernt hatte. Die Kugel durchlöcherte ihm nur seinen Jagdhut, und machte ihm nur eine kleine Betäubung. So ging auch einmal seine Flinte, die er auf dem Wagen im Arm hatte, los nnd würde ihn in den Kopf geschossen haben, wenn er sich nicht zufällig in dem Augenblick auf die andere Seite gebogen hätte.

Aber in seinen Kriegen trafen ihn sehr oft solche Lebensgefahren, bei welchen nur eine höhere Hand irgend einen günstigen Zufall herbeiführen konnte, um ihn zu retten. Dergleichen Gefahren waren an Schlachttagen, bei Belagerungen rc. Er kam in Lebensgefahr

1) Gleich in der ersten Schlacht bei Molwitz. Nur die anhaltenden Bitten des Prinzen Leopold von Dessau nöthigten ihn endlich, seine Person in Sicherheit zu setzen. Doch glaubte er hier einen Fehler gemacht zu haben, und setzte sich der größten, augenscheinlichsten Lebensgefahr aus.

2) In der Schlacht bei Czaslau in Böhmen.

3) In der Schlacht bei Hohenfriedeberg kam er grade in den Strich eines österreichischen Kanonen-

nonenfeuers, welches die Soldaten um ihn und neben ihm rottenweise niederstreckte. Von drri Bataillonen, die er anführte, kamen nur 360 Mann mit ihm auf die feindliche Batterie. Kaum war er mit ihnen in der Batterie, so langte eine Unterstützung sächsischer Reiter an. Nun war Friedrich aus dem Kanonenfeuer im Gemenge hauender Schwerdter, und wären nicht gerade noch zur rechten Zeit die Generale Buddenbrock und Rothenburg zu seiner Rettung angekommen, so war er hier schon vor menschlichen Augen unwiederbringlich verloren.

4) Vier Monate nachher in der Schlacht bei Sor ritt er eine Viertelstunde lang in beständigen Regen von Kartätschenkugeln. Bloß der eben aufgehobene Kopf des sich bäumenden Pferdes hielt die Kugel zurück, die ihm sonst in den Unterleib gegangen sein würde und nun sein Pferd traf.

5) In der Schlacht bei Lowositz traf an Friedrichs Seite eine Kanonenkugel den General Quad. Am Abend nach der Schlacht setzte sich der ermüdete König in einen Wagen, und legte die Füße auf den Rücksitz. Kaum hatte er diese Stellung eingenommen, als eine feindliche 12pfündige Kanonenkugel durch den untern Theil des Wagens flog, und ihm die Füße würde zerschmettert haben, wenn sie nicht auf dem Rücksitz gelegen hätten. Diese Kanonenkugel war bloß das Zeichen des Feindes zum Ausbruch, und nur durch einen

Zufall

Zufall war eine scharfgeladene Kanone dazu genommen worden.

6) Bei Prag wurde an Friedrich's Seite dem einen seiner Begleiter der Arm zerschmettert, dem andern fuhr eine Kugel in den Brustknochen.

7) In der schrecklichen Niederlage bei Kollin in Böhmen war der Monarch dem gräßlichsten Kanonenfeuer ausgesetzt. Ob gleich sein erstes Bataillon Garde, bei dem er hielt, haufenweise niedergeschossen ward, so blieb er doch mit seinem Fernglase in der Hand stehen, und führte gleich darauf ein weichendes Kavallerie-Regiment unter dem Kartätschenregen gegen die hervorbrechende sächsische Reiterei. Am Abend der Schlacht wollte er mit weniger Begleitung nach Niemburg zurück reiten. In allen Dörfern und Büschen lagen feindliche Husaren und Kroaten. Durch eine Verirrung kam er in ein Dorf, aus welchem eben die Ungarschen Husaren wegmarschirt waren. Er mußte hier wegen der gänzlich ermüdeten Pferde Halt machen, und setzte sich durstig und niedergeschlagen mit in den Arm gestütztem Kopfe auf einer Bank vor der Thür eines Bauerhauses nieder. Ein alter, auch blessirter Reiter brachte ihm im Hut einen Trunk Wasser und sagte: „Ihro Majestät trinken doch; laß Bataille, Bataille verloren sein; es ist nur gut, daß Sie leben; unser Herr Gott lebt gewiß, der kann uns schon wieder Sieg geben.“ — Friedrich heiterte sich auf und kam glücklich nach Niemburg.

8) Die Französische Artillerie drohte anfänglich auch bei Roßbach dem Könige den Tod. Eine 12pfündige Kanone schlug dicht vor ihm nieder, und eben wollten die Franzosen auf dem Flecke, wo er stand, einhauen, al sSeydlitz ihn befreite.

9) In der mörderischen Schlecht bei Zorndorf war er vom Morgen bis in die Nacht im Feuer und unter dem Einhauen der Reiter. Von manchen Regimentern überlebten den Tag kaum 20 Mann; er aber blieb unverwundet. Die Russischen Generale bewunderten einmüthig seine Lebensrettung.

10) Wahrscheinlich war es um sein Leben bei dem Ueberfall bei Hochkirchen geschehen, wenn er, wie er anfangs gewollt, einen andern Weg nahm, als den über den linken Flügel hin. Kam er eine halbe Viertelstunde früher auf den Platz, so fand er seinen Tod mit der Garde und dem Rezowschen Bataillon, welche dort größtentheils niedergestreckt lagen. Aber es war, als wenn mit seiner Ankunft der Feind Befehl bekommen hätte, mit seinem Kanonenfeuer inne zu halten. Doch wurde auf seinem meisterhaften Rückzuge der Fuß des Pferdes getroffen; er aber nicht.

11) Ganz rettungslos schien sein Leben in der großen Schlacht bei Kunersdorf unweit Frankfurt an der Oder; zwar nicht in der Schlacht selbst, sondern

sondern erst, da Laudon dem König, der die schon geschlagenen Russen allzu hitzig verfolgte, mit 18,000 Mann frischer Truppen in den Rücken fiel. Zwei Pferde unter ihm wurden getödtet, und mit einem drei Tage vorher erbeuteten Pferde, welches ihm ein Officier gab, flüchtete er glücklich aus dem Gemetzel. Ein Officier mußte, durch die Fügungen der Vorsehung, den König erkennen, den die Kosaken aufspießen wollten. Dreißig Soldaten, die er bei sich hatte, schlugen gegen die Kosaken an; diese stutzten, der König entkam, aber die dreißig Mann wurden meistens ein Opfer ihrer Kriegstreue. Endlich war die größte Lebensgefahr des großen Helden

12) in der Schlacht bei Torgau. Beinahe hätte ihn hier ein Baum erschlagen, den eine Kanonenkugel niederschoß. Nur einen Schritt vor ihm fiel der schwere Eichenast nieder, erschlug zwei Mann und blessirte einen Officier tödtlich. Hier mußte er absitzen und durch Todte, Blessirte und niedergeschossene Bäume gehen, um seine Helden in die Pläne zu führen; und Friedrich ward, da er sich kaum wieder zu Pferde gesetzt hatte, von einem Stück Granate vor die Brust getroffen. Man mußte ihn ohnmächtig vom Pferde heben. Doch blieb er unbeschädigt und erholte sich nach etlichen Stunden wieder.

Quintus Icilius.

(Eingesandt.)

Friedrich der Große konnte sich von gescheidten Köpfen nicht leicht trennen, ob er ihnen gleich sonst nicht gewogen war, und sie bei jeder Gelegenheit recensirte. Zu diesen gehörte vornehmlich der berühmte Quintus Icilius, der fast täglich um den König sein mußte. Man weiß mehrere Anecdoten von der Art und Weise, wie der König den Mann zu schrauben und seinen Witz gegen ihn abzudrücken pflegte. Aber eine dieser Anecdoten ist wohl noch nicht bekannt.

Als Quintus Icilius einst an der Tafel des Königs saß, verlangten ein Paar schmutzige Arbeitsleute dringend vorgelassen zu werden, weil sie dem Könige einige bei Anlegung eines Grabes gefundene kostbare Münzen eigenhändig vorzeigen müßten. Der König empfing diese Münzen mit großem Vergnügen; es waren Römer-Münzen aus den Zeiten des Drusus, und erregten allgemeine Sensation, daß man grade bei Potsdam diese Seltenheiten unter der Erde gefunden habe. Der König überreichte sie sogleich seinem Quintus Icilius, der ein Münzkenner war, zur weitern Untersuchung, aber unter der sonderbaren Bedingung, daß er diese Untersuchung in Sans souci ausarbeiten, und sich so lange beim Könige aufhalten sollte, bis er damit fertig sey. Der Numismatiker mußte gehorchen. Man gab ihm Bücher in

Menge zum Nachschlagen und Zitiren bei dieser Arbeit, uud Quintus schrieb nun wirklich eine gelehrte, mit lateinischen und andern Citaten ausgerüstete Abhandlung, in welcher er zu beweisen suchte, daß wider die allgemeine Meinung die Römer unter dem Drusus, wenigstens ein Paar Kohorten über die Elbe gegangen, dort in der Gegend von Potsdam ihre Löhnung ausgezahlt erhalten und daß bei dieser Gelegenheit jene römische Münzen, etwa bei einer schnellen Retirade verloren gegangen sein möchten. Quintus Icilius mit seiner Arbeit sehr zufrieden, überreichte sie dem Könige, indem er ihn sogleich mit dem Resultate seiner Nachforschungen bekannt machte. Der König konnte sich nun nicht länger halten, und bedauerte den auf diese Abhandlung gerichteten Fleiß. Man hatte nehmlich die seltenen Münzen aus der eigenen Sammlung des Quintus wegnehmen lassen, um sie ihm als gefundene Seltenheiten vorzuzeigen; und darum hatte er auch seine Abhandlung nicht in seinem Hause, sondern in Sans souci schreiben müssen, damit er den muthwilligen Scherz nicht entdecken konnte. Uebrigens blieb dieser gelehrte Mann seinem Könige selten eine Replik schuldig, wenn er ihn mit seinem Königl., oft derben Witz angriff. Friedrich zog bekanntlich den Adelstand vor, und schien es dem Quintus nicht verzeihen zu können, daß er bürgerlichen Standes und der Sohn eines Fayence-Händlers in Magdeburg war. Der König schraubte ihn daher mehrmals damit, daß sein Vater ein

Töpfer

Töpfer gewesen. Dis geschah auch einst zu der Zeit, als der König seinen Unterthanen befohlen, kein landeres, als Berliner Porcellan bei hoher Strafe, zu kaufen. Es ist wahr, sagte Quintus, mein Vater ist ein Töpfer gewesen, aber er hat den Leuten seine Töpferwaaren nicht aufgedrungen.

P.

Ein seltsames Gastmahl und eine noch seltsamere Tafelmusik.

Bei den zu Nürnberg gehaltenen Verabredungen wegen des Exekutions-Recesses nach dem westphälischen Friedens (im Jahr 1648) kam es endlich auch mit den Franzosen zu einem Vergleich, nach welchem die Festung Ehrenbreitstein mitterweile von dem Kurfürsten von Maynz in Sequestration genommen, und auf Räumung der Festung Frankenthal gedrungen werden sollte, falls aber diese nicht zu erhalten, daß alsdann Ehrenbreitstein mit französischen Truppen zu besetzen wäre. Dieser Vergleich, der die Beilegung der übrigen Schwierigkeiten verkündigte, wurde eines solennen Gastmahles würdig geachtet, welches der Pfalzgraf Carl Gustav zu Nürnberg verordnen ließ. Die Rangstreitigkeiten nahmen einen großen Theil der Zeit hinweg, ehe sie beigelegt werden konnten.

Es

Es sollte ein Mittagsmahl sein; allein die hohen Gäste konnten erst Abends um 5 Uhr ihre Plätze sicher und ohne Eifersucht einnehmen. Man hatte dazu den größten Saal des Rathauses in Nürnberg ausgesucht, der mit Tapeten behangen war, und in welchem zwei messinge und ein hölzerner übergoldeter Kronleuchter prangten. In der Mitte der Haupttafel stand eine Fontaine, die allerhand wohlriechende Wasser von sich spritzte, und in einem Fenster des Saales saß ein güldener Löwe, der dem unten versammelten Pöbel Wein entgegenspie. Fünf Gänge, deren jeglicher dreißig Arten von Speisen enthielt, waren den Geladenen zur Sättigung bestimmt. Der erste Gang lieferte lauter Gekochtes, der zweite lauter Gebratenes, der dritte lauter Gesottenes, der vierte lauter Gebackenes und der fünfte lauter Früchte. Die Gesundheiten wurden mit großen Feierlichkeiten ausgebracht und getrunken. Man hatte damit ausgehalten bis des Nachts um 1 Uhr, da es dem schwedischen Feldmarschall Wrangel beikam, die Gäste mit einer Kriegsmusik zu ergötzen, oder vielmehr zu betäuben; den er trat mit 30 Musquetiren in den Speisesaal und ließ in demselben eine Salve nach der andern geben; daher sich unter diesem martialischen Wetter ein Gast nach dem andern ohne Beobachtung der Rangordnung davon schlich.

Einige

Einige Züge von Catinat.

Catinat, einer der ausgezeichnetesten Helden und Marschälle Frankreichs, (geb. 1637, gest. 1712) verdiente eben so hohe Achtung als Mensch, wie Bewunderung als Feldherr. In seinem Umgange liebreich, anspruchslos herablassend, betrug er sich doch aber so, daß die Hochschätzung für ihn nie aus der Acht gelassen wurde. Nur im Kampfe war er bewaffneten Feinden ein mächtiger Rachegott; außerdem rettender Schutzengel voll Liebe und Sanftmuth, der den Ueberwundenen nicht nur Schonung, sondern auch Trost und Hilfe verlieh. Als er einst Befehl erhielt, das feindliche Land durch Flammen verheeren zu lassen, begnügte er sich damit, in jedem Dorfe nur ein einziges Haus der leidigen Pflicht zu opfern, doch ließ er es vorher dem Besitzer ankündigen, damit er seine Habe retten konnte. Nach der siegreichen Schlacht bei Stoffard begab er sich fürs erste zu den Verwundeten, sprach ihnen Trost zu, und suchte ihren Zustand auf alle mögliche Art zu lindern. Als er ankam, verließen sämmtliche Regimenter ihre Zelte und begrüßten ihn mit lautem Jubelruf. Catinat dankte gerührt, und stieg bei einem Regimente, dem der vorzüglichste Antheil am Siege gebührte, vom Pferde, und ging mit ausgebreiteten Armen auf den Obersten zu. Die Soldaten, eben im Kegelspiel begriffen, eilten schnell davon weg; aber Catinat litt nicht, daß sie sich stören ließen, wo-

rauf

rauf ihm denn einer den Vorschlag that, selbst mitzuspielen, und der Gutmüthige weigerte sich nicht, Antheil zu nehmen. Ein General, der sich verwundert äußerte, wie ein Feldherr nach einer gewonnenen Schlacht mit seinen Kriegern Kegel spielen könne? „Nach einer verlornen Schlacht wär' es merkwürdiger!" versetzte Catinat lächelnd darauf. Im Jahre 1701 hatte er den Prinz Eugen gegen sich. Beide Feldherrn waren würdig, sich mit einander zu messen. Der Sieg aber hatte Catinat verlassen, auch litt er Mangel an Subsistenzmitteln und Geld, die Erfindung ohne dieses Krieg zu führen, war seinen Nachfolgern aufgehoben. Als er einst nach einem fruchtlosen Angriffe die Truppen wieder sammelte, antwortete der Held einem Offizier, der ihm vorstellte, daß sie alle einem unvermeidlichen Tode entgegen gingen: „Es ist wahr, der Tod ist vor uns, aber die Schande hinter uns." Catinat fiel nun in die Ungenade seines Königs; da er aber seinen Ruhm nur darein setzte, seinem Vaterlande genützt zu haben, so trug er mit Ruhe alle Zurücksetzung. Er war Philosoph im wahren Sinne des Worts, religiös ohne Bigotterie, Hofmann ohne Ränke, uneigennützig und stets bereit, zu geben.

Mancherlei.

Merkwürdiges Geberbuch.

Als Maria Stuart am 18. Februar 1587 das Blutgerüst bestieg, gab sie ihr Gebetbuch ihrer Ehrendame Elisabeth Carle, welche England verließ und nach Douai zog, wo sich Klosterfrauen aus Schottland befanden, die von ihr dies Buch, aus dem die beklagenswerthe Königin in der Sterbestunde Trost schöpfte, als ein kostbares Kleinod erhielten. Während der franz. Revolution schaffte man die Bücher aus den Gotteshäusern in Douai auf das Rathhans, wo mehrere versteigert wurden, und bei der Gelegenheit ein Handwerksmann das Buch für eine Kleinigkeit erstand. Unbekannt mit dessen Werthe überließ er es einem guten Bekannten, der seitdem Sänger am Dome zu Cambrai ward, und der es dem dasigen Erzbischofe verkaufte. Dieser hat es vor kurzem dem Könige von Frankreich eingehändigt, und so ist es denn, nach beinahe dreihundert Jahren, wieder in den Besitz eines Nachfolgers von dem ersten Gemahle der unglücklichen Königen, welches bekanntlich Franz II., König von Frankreich war, durch einen seltsamen Wechsel des Schicksals gekommen.

Am 18. October wurden zu Rheims die Wittwe des Bürgers Nikolaus Denonvilliers und ihre Tochter, Florentine Denonvilliers, hingerichtet, weil

weil sie den gedachten Nikolaus Denonvilliers ermordet hatten. Gattenmord und Vatermord wurden also hier bestraft. Selten wird man Verbrecherinnen gefunden haben, die bis zum letzten Augenblick so starrsinnig und unerschüttert gewesen sind. Am Morgen der Hinrichtung begaben sich zwei Geistliche zu diesen Frauen, um ihr heiliges Amt zu verrichten. Doch beide ergossen sich in Schmähungen und Schimpfreden, und schrieen unaufhörlich: wir wollen nicht sterben, wir wollen uns nicht zum Tode vorbereiten. Alle Sanftmuth, die die Geistlichen ihnen entgegensetzten, konnte die rohen Weiber nicht besiegen. Namentlich die Tochter fuhr fort mit größter Schnelligkeit und Heftigkeit zu schimpfen und jede geistliche Tröstung auf die roheste Weise zurückzustoßen. Um Mittag wurden die Verbrecherinnen zur Hinrichtung abgeholt. Florentine war im Hemde, mit bloßen Füßen; der Kopf war mit einem schwarzen Schleier bedeckt. Zuerst wurde die Mutter hingerichtet. Die Tochter blieb dabei unbeweglich. Dann kam die Tochter heran. Der Henker stand mit aufgestreiften Aermeln, ein ungeheures Beil in der Hand, vor ihr; er bemächtigt sich ihrer Hand. Ein Schrei des Entsetzens wird ringsum gehört! der furchtbare Schlag, der die vatermörderische Hand abhauen sollte, war geschehen. In wenigen Augenblicken geschah auch die Hinrichtung.

Redakteur Dr. Ulfert

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

33.

Freitag, am 15. Mai 1829.

Ergebene Einladung.

Die furchtbaren Verheerungen der Wasserfluthen in Ost- und Westpreußen haben Tausende unserer Vaterlandsbrüder in das bitterste Elend versetzt. Zur Milderung dieses Jammers zeigt sich in allen Provinzen des Staates die rührendste Theilnahme. Auch Schlesien bleibt nicht zurück in Erweisen hohen Edelmuthes, und hier Orts sind bereits viele Gaben aufopfernder Menschenliebe dargebracht worden. Um aber noch eine Gelegenheit darzubieten, jenen Unglücklichen, welche, tiefgebeugt durch den Verlust theuerer Familienglieder, zugleich mit den hoffnungslosesten Aussichten in die Zukunft ringen, das Schmerzvolle ihrer Lage zu erleichtern, geben sich die Unterzeichneten die Ehre, im Namen des hierselbst bestehenden Liebhaber-Theatervereines, das hochgeschätzte Publikum zum Besuche einer, von dem gedachten Vereine beschlossenen theatralischen Vorstellung, welche am 20sten d. M., um 6 Uhr, im hiesigen Schauspielhause Statt haben soll, ergebenst einzuladen. Die Vorstellung wird aus den drei Lustspielen: „1) Trau, schau, wem! 2) Die Flitterwochen und 3) die Theaterprobe" bestehen, und die Billets, für die Logen zu 6 gGr., für das Parterre zu 4 gGr., und für die Gallerie zu 2 gGr., vom 18ten, 19ten und 20sten d. M. im Theatergebäude bei Hrn. Happel früh von 9 Uhr bis Abends 6 Uhr zu haben sein. —

Möchten die hochgeehrten Bewohner unserer Stadt auch durch einen recht zahlreichen Besuch dieser theatralischen Vorstellung ihre wohlbekannte werkthätige Menschenliebe aufs Neue bewähren.

Brieg, am 14ten Mai 1829.

v. Hantke. v. Görtz.

Wohlthigkeitsanzeige.

Bei C. Schwarz ist erschienen, und wird zum Besten der durch Wasserschaden verunglückten in Ost- und Westpreußen verkauft:

Das Land der Jugend von Neuhoff, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, componirt von K. H. Kühn. Preis 5 Sgr.

Obgleich mir der edle Wohlthätigkeitssinn der Bewohner Brieg's und Umgegend genau bekannt ist, so glaube ich doch die Bitte hinzu fügen zu dürfen, durch raschen Ankauf einige Thränen der schwer Geprüften zu trocknen; der Herr wird es gewiß allen edlen Spendern segnen, da der ganze Ertrag unverkürzt den Verunglückten zukömmt.

Bekanntmachung.

Dem hiesigen Publikum machen wir hiermit bekannt, daß der an die Stelle des verstorbenen Polizei-Inspectors Neugebauer, angestellte Lieutenant Herr Renner, einstweilen auf der Langengasse beim Gastwirth Herrn Zimmermann, Haus Nro. 202 wohnt.

Brieg, den 6 Mai 1829.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Warnung.

Einem hiesigen Schankberechtigten ist unserer Seits das Gewerbe-Qualifications-Attest deshalb verweigert, und ihm der Schank inhibirt worden, weil er gegen die polizeilichen Bestimmungen nach 11 Uhr Nachts Gäste und sogar verbotene Spiele, geduldet hat. Dies bringen wir hiermit zur Kunde der Schankgewerbetreibenden hier am Orte, um sich darnach genau zu achten.

Brieg, den 7. Mai 1829.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Vom 10ten d. M. ab nehmen die Schießübungen des Füselier-Bataillons 10ten Linien-Infanterie-Regiments auf der Aue vor dem Oderthore, in der Richtung ge-

gen Neudorf, ihren Anfang. Jedermann wird hierdurch für unbedachtsamer Annäherung an die Schußlinie gewarnt, und Eltern, Vormünder und Lehrherrn zur besondern Aufsicht auf ihre Kinder, Pflegebefohlne und Lehrlinge hierdurch aufgefordert.

Brieg, den 7 Mai 1829.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.
der Brodt-, Fleisch- und Bier-Preise im Monat Mai 1829.

I. Die hiesigen Bäcker gewähren.

a) Semmel für 1 sgr.: Büttner 14½ Lth; — Bochow, Wtwe Engler, Gürthler, Karger, Rhenisch, Sonntag, Schulz 16 Loth; — Beuthner, Burkert, Wtwe Sauske 18 Loth; — Blaschnek, Gäbel, beide Hoffmann, Jander, Rabe, beide Zimmermann 20 Loth; — beide Welz 22 Loth; — Milde 23 Loth, und Neumeister 24 Loth.

b) Brodt für 1 sgr. die meisten 1 Pfund 14 Loth; wogegen Gürthler Neumeister, Rhenisch und Zimmermann jun. 1 Pfd. 16 Loth; — Burkert, Jander, Rabe, Wtwe Sauske 1 Pfd. 18 Loth; — Schulz 1 Pfd. 20 Loth; — Milde u. Welz jun. 1 Pfd. 24 Lth. und Welz sen. 1 Pfd. 30 Loth.

II. Die hiesigen Fleischer verkaufen:

a) Rindfleisch, das Pfd. fast sämmtl. zu 2 sgr. 2 pf.; wogegen Lindner, Philipp, Selzer und Scholz nur zu 2 sgr.

b) Schweinefleisch das Pfd. sämmtlich zu 2 sgr. 8 pf.

c) Hammelfleisch das Pfund fast sämmtlich zu 2 sgr. 2 pf.; — Franke, Christ. Heine, Kube, Kalinsky und Müller aber zu 2 sgr. 2 pf. und 2 sgr. 4 pf.; wogegen Lindner, Philipp u. Scholz nur zu 2 sgr.

d) Kalbfleisch das Pfund, Franke, Wittwe Gierth, G. Hoffmann, beide Heine, Herforth, Kunisch, Lindner, Philipp, Müller, Spätlich jun. Selzer und

Scholz zu 1 sgr. 6 pf.; — Benj. Brandt, Franke jun. Gottl. Gierth, Benj. Gierth, Kube, Kalinsky, alle drei Mischeck, Ruffert, Schwarzer, Thiele u. Wilde jun. zu 1 sgr. 6 pf. und 1 sgr. 9 pf.; — u. Brandt sen., Burkert, Carl Gierth, Melchor und Wilde sen. zu 1 sgr. 6 pf. bis zu 2 sgr.

Die Brauer verkaufen das Quart Faßbier, zu 10 Pfennig; wogegen der Schloßarrendator nur zu 8 pf. Brieg, den 6. Mai 1829.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung

Es sind zur Straßen-Beleuchtung auf das Jahr 1829/30 ohngefähr 35 Cent. rein raffinirtes Rüböl erforderlich, deren Beschaffung an den Mindestfordernden verdungen werden soll, zu welchem Behuf wir einen Lizitations-Termin auf den 25ten d. M. früh um 11 Uhr zu Rathhause vor dem Raths-Secretair Herrn Seiffert anberaumt haben, und laden Entrepriselustige hiermit ein mit dem Beifügen, daß die dießfälligen Lizitations-Bedingungen in den Amtsstunden zur Einsicht bereit liegen. Brieg, den 5. Mai 1829.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Der Eigenthümer eines auf der Stadtaue vor dem Oderthore gefundenen Stück Eichen-Bauholzes wird hiermit aufgefordert, sich binnen 4 Wochen bei uns zu melden, und sein Eigenthumsrecht glaubhaft nachzuweisen, entgegengesetzten Falls nach Ablauf der bestimmten Frist über das erwähnte Stück Holz als herrnloses Gut zum Besten der Kämmerei verfügt werden wird. Brieg den 8. Mai 1829.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Maler Gebauer zu Berlin hat das Bildniß Ihrer Hoheit der Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar, Braut Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm von

Preußen, in Kupfer stechen lassen, und den Verkauf dieses Bildnisses zum Besten und zur Verbesserung der Straf-Anstalten in den Preußischen Staaten bestimmt. Die Königliche Regierung zu Breslau hat daher verordnet, daß Subscribenten gesammelt werden sollen. Indem wir dies zur öffentlichen Kenntniß bringen, fordern wir Diejenigen, welche auf das Bildniß subscribiren wollen, hiermit auf, ihre Namen und die Zahl der Bildnisse in die in unserm Sessionszimmer ausliegende Subscriptions-Liste einzutragen.

Brieg, den 30sten April 1829.

Der Magistrat.

Schutzpocken-Impfung.

Daß allwöchentlich des Freitags Vormittags um 10 Uhr, durch die Monate May und Juny, die Schutzpocken-Impfung in der bekannten Lokalität auf dem Rathhause st tt finden wird, bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, und hoffen: daß die Eltern in der Erfüllung dieser ihrer Pflicht gegen ihre Kinder nicht zurückbleiben werden. Brieg den 29. April 1829.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung
wegen vermiethung eines Getreide-Schüttbodens.

Zufolge Verfügung der Königl. Hochpreißl. Regierung zu Breslau, soll der zeither bereits vermiethet gewesene Ge reide-Schüttboden, auf dem zum hiesigen Königl. Domainen-Amte gehörigen Mühlen Werkhause auf der Mühlen-Insel bei Brieg, anderweitig auf unbestimmte Zeit vermiethet werden. Es ist daher hierzu ein Termin auf den 27sten May a. c. als Mittwochs von Vormittags 9 Uhr bis Nachmittags um 6 Uhr im hiesigen Königl. Steuer- und Rent-Amte anberaumt worden, an welchem Tage die Miethlustigen sich einzufinden, und ihre Gebote abzugeben haben.

Die Vermiethungs-Bedingungen können noch vor dem Licitations-Termine zu jeder schicklichen Zeit in dem vorgedachten Amte eingesehen werden.

Brieg, den 4ten May 1829.

Königl. Domainen Rent-Amt.

Bekanntmachung.

Auf Befehl des Königlichen hohen Finanz-Ministerii, soll das in der Stadt Namslau am Weydefluß gelegene, zur ehemaligen dortigen deutschen Ordens-Kommende gehörig gewesene Schloßgebäude — auch die Burg genannt — mit Allem was dazu gehört, im Wege der öffentlichen Licitation an den Meistbietenden verkauft werden. Das Schloßgebäude besteht aus 3 Flügeln, deren jeder zwey Etagen enthält; die offene Seite ist mit einer starken massiven Mauer umgeben. Zu diesem Gebäude sind gehörig:

1) der Schloßhof von 76 □Ruthen, 2) der auf dem Schloßhofe befindliche Pferdestall, 3) der am Eingange zum Schlosse in der Tiefe gelegene mit Obstbäumen besetzte Garten von 102 □Ruthen ꝛc.

Der mit diesem Verkauf von der Königlichen Regierung zu Breslau beauftragte Unterzeichnete hat hierzu einen Termin auf den 5ten Juny dieses Jahres von des Morgens 8 bis Abend 6 Uhr in loco Namslau anberaumt, zu welchem er alle Besitz- und Zahlungsfähige Kauflustige mit dem Bemerken einladet: daß das zu verkaufende Etablissement sich vorzüglich gut zu einem Fabrikgebäude eignen würde und dazu eine besonders günstige Lage hat.

Die Verkaufs-Bedingungen können vor dem Termine hieselbst in der Registratur des Unterzeichneten eingesehen werden, wobei nur noch bemerkt wird: daß die Zahlung des Kaufpretii in zwei Terminen und zwar die Hälfte bei der Uebergabe (welche zu Michaeli c. a. statt findet) die andere Hälfte binnen Jahresfrist geschehen, das diesfällige Meistgebot aber bis zur eingehol-

ken höhern Genehmigung dadurch gesichert werden muß, daß Meistbietender eine, die Hälfte desselben erreichende, Caution, in schlesischen Pfandbriefen oder Staats-Pappieren in Termino deponirt.

Brieg den 7. May 1829.

Der Königl. Departements-Bau-Inspektor
Wartenberg.

Anzeige.

Moderne seidne Herren-Hüte in neuester Form findet man stets vorräthig in dem Commissions-Comtoir für Literatur, Musik und Kunst des Carl Schwarz zu 38, 45, 53 und 60 Sgr.

Brau- und Brennerey-Verpachtung.

Die zu Michaeli d. J. pachtlos werdende Brau- und Brennerey zu Czeppelwitz Falkenberger Creises, soll von Michaeli d. J. ab, auf mehrere hintereinander folgende Jahre anderweitig verpachtet werden. Zahlungsfähige Pachtlustige werden ersucht, sich bei dem Besitzer in loco Czeppelwitz zu melden, wo dieselben die Bedingungen erfahren werden. Kapuczinsky.

Zu vermiethen.

In No. 184 auf der Paulauer Gasse in der Goldenen Kanone, ist ein Stall für 3 bis 4 Pferde; und ein Wagen-Schuppen für 2 Wagen; und Stroh- und Heu-Boden; auch ein großer trockner Keller zu vermiethen, und auf den 1ten July in Gebrauch zu nehmen.

Rothe.

In No. 104 auf der Opplenschen Gasse ist eine Stube zu vermiethen und bald zu beziehen; desgleichen eine große Stube und Stubenkammer zu Johanni zu beziehen. Das Nähere bei dem Eigenthümer.

Vor dem Mollwitzer Thore in dem Hause No. 8. sind zwei Stuben nebst Kammer zu vermiethen und bald zu beziehen. Kühn, Lakierer.

Zu vermiethen.

Gute reinliche Bette sind zu verleihen. Wo? erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei.

Ein französischer Schlüssel ist gefunden worden. Der Verlierer kann sich denselben gegen eine kleine Belohnung für den Finder in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abholen.

Briegischer Marktpreis den 9. May 1829. Preußisch Maaß.	Courant.		
	Rtl.	sgl.	pf.
Weitzen, der Schfl. Höchster Preis	2	—	—
Desgl. Niedrigster Preis .	1	13	4
Folglich der Mittlere . .	1	21	8
Korn, der Schfl. Höchster Preis	1	4	—
Desgl. Niedrigster Preis .	—	29	—
Folglich der Mittlere . .	1	1	6
Gerste, der Schfl. Höchster Preis		27	—
Desgl. Niedrigster Preis .	—	24	—
Folglich der Mittlere . .		25	6
Haafer, der Schfl. Höchster Preis	—	22	—
Desgl. Niedrigster Preis .	—	14	—
Folglich der Mittlere . .	—	18	—
Hierse, die Metze . .	—	5	—
Graupe, dito . .	—	10	—
Grütze, dito . .	—	6	—
Erbsen, dito . .	—	3	6
Linsen, dito . .	—	4	—
Kartoffeln, dito . .	—	—	6
Butter, das Quart . .	—	8	3
Eier, die Mandel . .	—	2	—